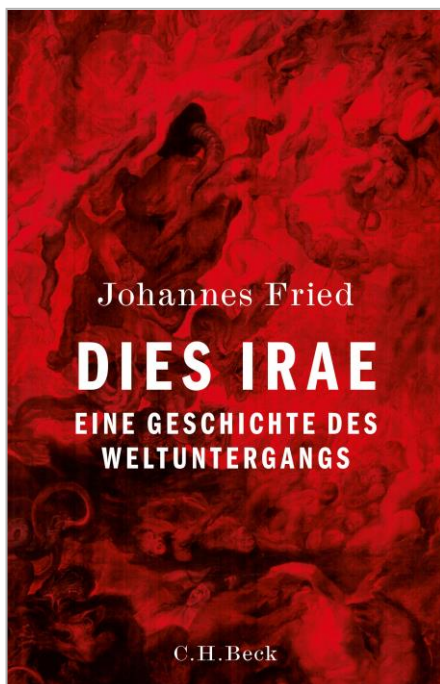


Unverkäufliche Leseprobe



Johannes Fried
Dies irae

Eine Geschichte des Weltuntergangs

352 Seiten mit 26 Schwarz-Weiß-Abbildungen und
19 farbigen Abbildungen im Tafelteil. Gebunden
ISBN: 978-3-406-68985-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/16035599>

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
<i>Einleitung: Weltuntergang. Geschichtstheologische Grundlagen westlich-abendländischer Kultur</i>	10
1. Glauben und Verkündung	41
Apokalyptik und Endzeit dringen ins kulturelle Gedächtnis	41
Vom «Tag des Herrn» zum Weltuntergang	55
Christliche Eschatologie und der Auftritt des Antichrist . .	63
Die Wandlungsmacht des Untergangs	82
2. Aktualisierungen	86
Berechnungen	86
Frühe Exegeten	95
Die Endzeitbotschaft formt die Ethik	107
Reformforderungen aus Endzeitsorgen	120
Popularisierung und Warnungen	127
Utopie und Realisierungen	132
3. Ein Jahrtausend Gelehrsamkeit und Untergangserwartung	148
Wie war die Botschaft vom Ende zu deuten?	148
Irritationen durch die Scholastik	155
Der Weltuntergang übersteht die Renaissance	171
Der Weltuntergang im Konfessionskonflikt	176

4. Das Weltende im Säurebad der Aufklärung	192
5. Ahnung, Angst und Wissenschaft heute	215
Künstler, Dichter und Komponisten	216
Der Untergang geistert durch Literatur und Filme	230
Chaos und Angst	234
Die Wissenschaft hat den Weltuntergang nicht vergessen	249
Visionäre Prognostik	258
6. Weltuntergang	275
<i>Anmerkungen</i>	<i>295</i>
<i>Bibliographie</i>	<i>334</i>
<i>Personenregister</i>	<i>341</i>
<i>Bildnachweis</i>	<i>351</i>

Vorwort

Der folgende Essay ist ein Symptom unserer Zeit. Er handelt von biblischen Propheten und heutigen Tageszeitungen. Allein schon das deutsche Wort «Weltuntergang» findet sich am 7. April 2014 morgens gegen 10.00 Uhr über Google in 0,28 Sekunden «ungefähr» 825 000 mal, das englische «doomsday» in 0,24 Sekunden «ungefähr» 4 550 000 mal, «end of the world» in «ungefähr» 0,46 Sekunden 2 760 000 000 mal, «Armageddon» in «ungefähr» 0,24 Sekunden 9 270 000 mal. Die Zahlen ändern sich bei jedem neuen Anklicken der Stichwörter; dazu kommen endlose Bilderreihen mit «Untergangsszenen». Kein Zweifel: Der «Weltuntergang» hat Konjunktur, jedenfalls im Reden, Schreiben und Filmen, in Popular- und Subkultur. Sich mit ihm, seinen Wurzeln und Auswüchsen zu befassen, dürfte freilich nicht nur für den Zeithistoriker von Bedeutung sein. Apokalyptik besitzt eine große, noch immer aktuelle, dem Glauben geschuldete Vergangenheit. Im Blick auf sie gerät der Essay zu einer Studie über die Kontinuität eines religiösen Deutungsmusters, zu dessen unterschiedlichsten Spiegelungen durch die Jahrhunderte und mehr noch: zu dessen stimulierender, gesellschafts- und weltverändernder Kraft bis in die Gegenwart, zum Aufweis eines kulturellen Habitus. Der zeitliche Bogen der folgenden Studie spannt sich von biblischer Prophetie bis zur Kosmologie von heute.

Eine Gebrauchsanleitung zum Umgang mit den apokalyptischen Texten ist damit nicht intendiert, vielmehr eine schlichte historische Untersuchung eines jahrtausendealten Prozesses und seiner Folgen. Auch gesteht der Autor notgedrungen, daß er keineswegs für alle, ja, nur für wenige der angesprochenen Epochen und Kulturen Kompe-

tenz besitzt. Er hat, was er im Folgenden vorstellt, zusammengetragen, auf seine Weise geordnet und, so gut er es vermochte, interpretiert. Vollständigkeit der Überlieferung ist im Folgenden gewiß nicht zu erwarten: aber ein umfassender Überblick über die Gesamtentwicklung ist intendiert. Auf die in Anspruch genommenen Hilfen verweisen in der Regel die Anmerkungen. Gelungene oder fehlerhafte Interpretationen gehen freilich auf das Konto des Autors.

Den Anstoß zu der vorliegenden Arbeit gab Gregor Maria Hoff, der mich vor Jahren, zum August 2010, zu zwei Vorlesungen für die «Hochschulwochen Salzburg», die in diesem Jahr unter dem Obertitel «Endlich! Leben und Überleben» standen, über das Thema «Endzeit und Wissenschaft» einlud. Sie sind in verkürzter Gestalt in dem gleichnamigen Sammelband, Innsbruck/Wien 2010, erschienen. Sie griffen ein Thema auf, das ich unter der Überschrift «Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der Naturwissenschaft im Mittelalter» (2001) mit völlig anderem Schwerpunkt und anderer Perspektive schon einmal behandelt hatte. Der neue Versuch unterschied sich von dieser früheren Arbeit durch eine erweiterte Fragestellung und einen bis zur Gegenwart reichenden zeitlichen Rahmen; auch begnügte er sich nicht wie früher mit einem Verweis auf die entstehenden Naturwissenschaften. Die jetzt vorgelegte, gegenüber 2010 stark überarbeitete und erweiterte Fassung folgt der Intention jener Skizze, hofft aber, in ihren Urteilen und Begründungen umfassender und präziser zu sein als vor Jahren. Ein Vortrag am 23. Oktober 2014 auf Einladung der «Theologischen Kurse» Wien gab Gelegenheit, noch einmal über den «Aufstieg aus dem Untergang» nachzudenken und früher übersehene Zeugnisse zu berücksichtigen. In Zürich durfte ich auf freundliche Einladung durch Bernd Roeck am 27. Mai 2015 die Grundlinien des letzten Kapitels (V) vortragen: Rückfragen der Zuhörer führten zu Verdeutlichungen und Präzisierungen.

Nur vereinzelt wird auf die Untersuchung von 2001 zurückgegriffen. Vielmehr wird, ohne sie völlig aufzugeben, die mediävistische Perspektive verlassen; das Gewicht liegt nun auf der gesamten europäisch-christlichen, «westlichen» Geschichte, sowohl auf der antiken Frühgeschichte apokalyptischer Perspektiven als auch und zumal auf

ihren Entfaltungen und ihrer Schöpfermacht in der Neuzeit bis hin zur Gegenwart und deren apokalyptischen Visionen, Ängsten und Impulsen. Dabei werden in lockerer chronologischer Ordnung dezidiert jeweils exemplarisch Visionen, Prophetien, Redeweisen, Perspektiven oder Fiktionen eines Weltuntergangs, ihre Internalisierung und geistige Bewältigung in Glaubenswelten, Volkskultur und Wissenschaft verfolgt. Spezialisten für Apokalyptik und Eschatologie werden auf manches Bekannte stoßen, mögen mir verzeihen und auf den diachronen Kontext achten. Trotz der vorgestellten Materialfülle darf keine Vollständigkeit erwartet werden. Wohl aber soll die Entstehung, Verfestigung, Entmachtung, Neufundierung, soll die Utopien hervorbringende, kulturstiftende Wirkung, kurz die Verwandlungsfähigkeit und Beharrungskraft einer ursprünglich religiösen, nur scheinbar überwundenen Drohgebärde aufgewiesen werden.

Fremdsprachige Texte wurden wiederholt zum leichteren Verständnis nach deutschen Übersetzungen zitiert, auch alt-, mittel- oder frühneuhochdeutsche Texte wurden nach mir bekannt gewordenen Übertragungen einbezogen. Da im Folgenden nicht nur christliche Zeitangaben Verwendung finden, werden die Jahre, wie mittlerweile international üblich, mit «Common Era» (CE) angegeben, resp. mit «Bevor Common Era» (BCE). AM gilt dem «annus mundi», die jüdische und mittelalterliche Zählung der Jahre nach der Welterschöpfung. «Mc» gilt dem Evangelium, das – nach KLINGHARDT, Das älteste Evangelium – dem Häretiker Marcion zur Verfügung stand.

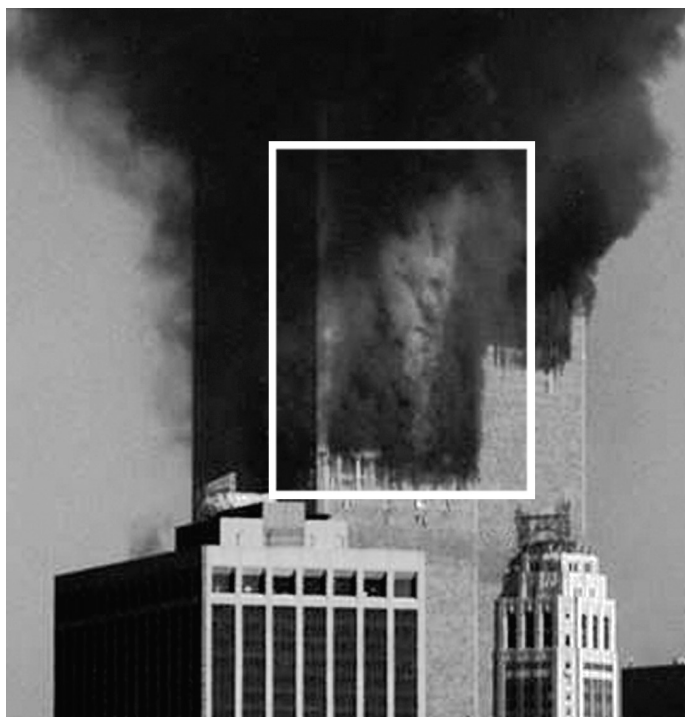
Ich danke Frau Sinja Gratz für ihre nie nachlassende Hilfsbereitschaft, meinem Mitarbeiter Janus Gudian für ständige Gesprächsbereitschaft, Anregungen und Gegenlektüre des Manuskripts. Ich danke ferner Giuseppe Cusa, der mit großer Umsicht, scharfem Blick und wunderbarer Findigkeit Korrektur las, zahlreiche Fehler aufspürte und das Register anfertigte. Ich danke nicht zuletzt meiner Lektorin Alexandra Schumacher und Babette Leckebusch, denen das Buch von Verlagsseite aus anvertraut war, und die beide mit viel Geduld, Sachkenntnis und Spürsinn die Wünsche des Autors erfüllten.

Weltuntergang. Geschichtstheologische Grundlagen westlich-abendländischer Kultur

Er kam mir entgegen, ein Mann, mitten auf der Straße, leicht schwan-
kend, ein Radfahrer, irgendwie außer sich, wie ein Prophet, laut ru-
fend: ... *die üblen Krankenhäuser der Apokalypse* ... Soviel verstand
ich, dann war er vorbei. Es geschah am 17. März 2014, abends gegen
sechs Uhr. Niemand blieb stehen. Viele hasteten vorbei, Junge und
Alte, Frauen und Männer. Es erging ihm wie fast allen Propheten.
Niemand hörte ihm zu. Wollte er warnen? Wen? Das Volk? Die Welt?
Warum die Krankenhäuser? Warum die Apokalypse? Was hatte der
Rufer im Sinn? Eine ekstatische Chiffre für alles Elend dieser Welt, für
alles Böse? Welche Visionen plagten ihn?

Gedachte er einer «Apokalypse», einer «Enthüllung», die visionär
künftigen Untergang schaute? Oder nahm er, wie es heute viele tun,
die «Enthüllung» für die aktuelle oder schon erfolgte Realisierung des
Geschauten und Zukünftigen? In der Tat, die Sonne verfinstert sich;
Asteroiden gefährden die Erde. Terror breitet sich aus. Wellen von
Haß rollen über die Erde, unvorstellbare Grausamkeiten. Seuchen
dringen vor, die Erde bebt, das Polareis schmilzt, die Wasser steigen,
Hagel zerschlägt die Ernten, die Wüsten wachsen. War es das, was den
neuen Propheten trieb? Sah er solche Schrecken? Die Sorge um Ge-
genwart und Zukunft? Wer ist schuld am Klimawandel, der uns Un-
wetter über Unwetter, Wüsten über Wüsten beschert? Eine wachsende
Menschheit, Krieg und Hunger, Teuerung, Betrug noch und noch,
berstende Kernkraftwerke, tödliche Strahlung, die Wirrnisse der Glo-
balisierung: Alles bedroht uns. Angst macht sich breit.

Annähernd 2000 Jahre früher, vier Jahre vor Beginn des «Jüdischen



*Die in der Folge von 9/11 verbreitete Antichrist-Fratze
über Manhattan.*

Krieges», zog während des Laubhüttenfests ein anderer Mann von schlichter Herkunft laut rufend durch die Straßen Jerusalems, Jesus, der Sohn eines gewissen Ananias: *Wehe über Jerusalem und den Tempel, [...] wehe über das ganze Volk*. Die Leute blieben stehen, hörten ihm zu, verwunderten sich. Sieben Jahre wiederholte er seine Wehe-Rufe. Der römische Statthalter hielt den Mann für verrückt. Doch der größte Geschichtsschreiber seines Volkes, Flavius Josephus, hielt seine Ekstase für alle Zeit fest. Himmelszeichen wie der Halleysche Komet zeigten die Katastrophe an (66 CE). Da, vier Jahre nach seinem ersten Ruf, begann der Krieg gegen die Römer, und noch einmal vier Jahre später waren Stadt und Tempel zerstört (70 CE). Die Apokalypse war Wirklichkeit geworden, eingebrannt in das Gedächtnis von Juden und frühen Christen.¹

Propheten damals und heute. Immerzu vorausseilende Schau von schlimmen Übeln. Juden und Christen vertraut. *Die Zeiten werden gefährlich*. So die von Gott inspirierten Worte eines frühen Christen, der Jerusalems Untergang zwar noch nicht vor Augen hatte, aber vom Endgericht wußte (2Tim 3,1). Mal um Mal, seit zwei Jahrtausenden apokalyptische Warnungen. Sie verhallten seit Jesu Zeiten nicht mehr. Wirklichkeiten scheinen ihnen zu folgen.² Auch heutigentags. Manch ein Augenzeuge glaubte, gestützt auf ein Foto, in den Rauch- und Staubwolken, die von einem der einstürzenden Türme des World Trade Centers am 11. September 2001 aufstiegen (s. Farbtafel 16), dem apokalyptischen Vorboden des hereinbrechenden Untergangs, dem Antichrist, in das satanische Angesicht zu blicken (1Joh 2,18–23).³ Verwirklichte sich die apokalyptische Chiffre? Andere bloggten besorgt: Ist Amerika, die USA, die große Hure, das Babel der Apokalypse (Apoc c. 17–8)? Erfüllt sich nun die Prophezeiung?⁴ *Dies irae, dies illa*, jener Tag, an dem die Erde im Feuer enden soll?⁵ Der Jüngste Tag? Müssen wir jetzt vors Jüngste Gericht? Gibt es Rettung? Was sollen wir tun?

Das war im Jahr 2001. Man hat sich beruhigt. Ein Selbstmordattentat, fehlgeleiteter Glaube, Wettlauf der Gewalt, eine optische Täuschung, eine Fälschung, kein Antichrist. Dann: harmlose Sonnenfinsternis, Kometen, nur *Flammenwurf*, nur *Sternenstrich* (Gottfried Benn), ein Spiel von Molekülen, von Klimaschwankungen, Erdtektonik, kosmischen Kräften von jeher, von Viren, von Unmoral, von Gier, dazu Massaker am Regenwald. Alles rational erklärbar; kein Weltende in Sicht. Und dennoch: Untergangsangst, geschürt von Endzeitpredigern; der Antichrist «ist schon in der Welt» (1Joh 4,4), *die Krankenhäuser der Apokalypse*, dazu Kreuzzüge gegen das Böse,⁶ Armageddon im Sinn, den Ort, an dem die Dämonen nach apokalyptischer Weisheit am großen Tag des allmächtigen Gottes die Könige der ganzen Erde zur Schlacht versammeln (Apoc 16,14–6), kollektiver Selbstmord;⁷ jüngst verbreitete Botschaften das alles, keine Ausgeburten eines armen Irren, vielmehr alles real in heutiger Gegenwart. Die ganze Welt ein apokalyptisches Krankenhaus.

Dem Untergang sind wir nicht entronnen. Seine Erwartung ist nicht erledigt. Die Menschheit ist nicht von Angst befreit. Das Weltende

bleibt präsent, jedenfalls im «Westen». Religionen haben es verbreitet, Priester es abgesegnet, Theologen es legitimiert. Es droht und wühlt im kulturellen Gedächtnis, scheint zum Handeln zu zwingen und führt, so steht zu befürchten, durch Angstreaktionen reale Untergänge herauf. Jede Katastrophe aktualisiert es neu, verschmilzt es mit eigener schicksalhafter Erfahrung. *Erst später haben wir überhaupt begriffen, was passiert ist. Man hat gedacht, die Welt wäre untergegangen, so katastrophal sah es aus.*⁸ Worte einer Touristin aus Europa, die eben, am 26. Dezember 2004, von der Flutkatastrophe im Indischen Ozean verschont worden war. *Wie eine Apokalypse* sei es gewesen. So wurde fünf Jahre später, im Frühjahr 2009, ein Erdbebenopfer aus L'Aquila zitiert.⁹ Fast die nämlichen Worte flossen dem Geschäftsführer des Staatsweingutes Meersburg am Bodensee in den Sinn, nachdem ein katastrophaler Hagelschlag die Weinernte fürs laufende Jahr 2009 zu vernichten drohte: *Das hatte schon apokalyptische Züge.*¹⁰ Im folgenden Jahr weckte ein Erdbeben in Chile dieselbe Angst: *Das ist wie der Weltuntergang*, wurde ein Fernsehmoderator zitiert.¹¹ Im Gebiet der orthodoxen Kirche der gleiche Zungenschlag: *Wie bei einem Weltuntergang*, so wurde der Regierungschef Serbiens, Aleksandar Vučić, nach dem Jahrhunderthochwasser in Serbien im Mai 2014 zitiert. *Was uns widerfährt, geschieht nur einmal in tausend Jahren, nicht hundert, sondern tausend.* Bewußte oder unbewußte Erinnerung an die tausend Jahre der *Apokalypse* des Johannes. Im Angesicht des Entsetzlichen drängten seit jeher Untergangsängste an die Oberfläche der Gegenwarts- und Weltdeutung.¹²

In die Trivalliteratur halten sie Einzug. Ein neuerer Kriminalroman mit Sinn fürs Poetische überhöhte spielerisch die Untergangsmetapher: *Es war ein fabelhafter Sommertag [...] schon so frühmorgens [...] ganz luzid [...]. Gestern Abend noch hatte es nach Weltuntergang ausgesehen, schwere tief hängende, drohend schwarze Wolkenungetüme waren den Himmel entlang gerast und hatten es in heftigen Böen wieder und wieder sintflutartig regnen lassen.* Wichtigste apokalyptische Stichworte sehen sich in diese Zeilen gebannt: Weltuntergang, drohend schwarze Ungetüme, Sintflut, die besorgte Erwartung, welche die Zeichen weckten, die beseligende komplementäre Erlösung: der luzide

Sommertag. Ein raffinierter Appell an das Ende zur Einstimmung auf fingierte Morde und an deren Aufklärung wie als Erlösung.¹³

Sechs Stimmen von vielen. Von Katastrophen provoziert, von Todesangst diktiert, von Untergangsvisionen heimgesucht, literarisch verbrämt. Derartige Schreckensrufe besitzen eine lange Vorgeschichte. So verzeichnet das «Wunderzeichenbuch» von 1552 (s. Farbtafel 4) für den 17. Mai diesen Jahres einen schweren Hagelschlag in Dordrecht in Holland: *ain solchs grausam wetter vnnd hagel ... / das die Leut gemaint haben / es kumb der junngst tage*.¹⁴ Welches Vorwissen, welche Erwartungen verbergen sich hinter derartigem Entsetzen, welche Weltdeutung, daß sich persönliche Erfahrungen, Glück und Unglück unter Geschäftsleuten, Touristen und Politikern, in Deutschland, in Italien oder Amerika und Jahrhunderte früher gleichermaßen endzeitlich artikulieren, verstanden und im Roman aufgerufen werden können? Verbirgt sich in der Redeweise bloß ein hilfloses Stammeln im Angesicht des Entsetzlichen? Ein befreites Aufatmen? Oder steckt mehr dahinter? Drängt aus den Tiefenschichten des kulturellen Gedächtnisses ein Endzeitwissen nach oben, eine seit alters, von Generation zu Generation verinnerlichte Erwartung? Hier, im wissenschaftlich aufgeklärten «Westen»?

Sehen sich Juden, Muslime und die Anhänger nicht-biblischer Religionen in gleicher Weise mit Weltuntergangserwartungen konfrontiert? Daoisten, Buddhisten, Hinduisten? Die (einstigen) Maya? Kennen sie vergleichbare Untergangsängste? Oder entkommen sie ihnen in der Freiheit ihres Glaubens, und gehört die apokalyptische Prophetie mit ihren vorgängigen Mustern von Weltdeutung, von einmalig ewigem Untergang, zu den besonderen geistigen Merkmalen unserer christlichen, westlich-abendländischen und orthodoxen Kultur? Jede Antwort wirft ihr eigenes Licht auf sie. Ein weiter Horizont öffnet sich damit.¹⁵ Er soll eingangs kurz ausgeleuchtet werden, um seine Entfaltung zu verfolgen und seine Breite und Tiefe auszuloten. Was ist zu erwarten?

Eschatologisches, an die Endzeit Gemahnendes, fehlt in außereuropäischen Kulturen nicht völlig. Doch ist hier wie unter Christen zwischen Apokalyptik und Eschatologie zu unterscheiden. Jene «enthüllt» die Zukunft und besitzt eine lange Vergangenheit, diese, die

Eschatologie, belehrt über das Ende in seinen mannigfachen Formen. Beide freilich können sich gleichartiger literarischer Formen, zumal der Attitüde seherischer, visionärer Gestik und Sprache, bedienen. Doch findet sich «Apokalypse» («Offenbarung») umgangssprachlich wiederholt als das «Offenbarte» verstanden. Niemand aber kündigte jenseits der christlichen Welt den Untergang für bald an. Wie also setzten jene «Fremden», mit denen die Christen in Berührung kamen, sich mit den Vorstellungen eines Weltendes auseinander? Erklärten sie ein solches für definitiv?

Die Maya entwickelten – entgegen weit verbreiteter Ansicht – keine eigenen Vorstellungen von einem Weltuntergang.¹⁶ Apokalyptische oder eschatologische Prophezeiungen sind erst aus nach-kolumbianischer Zeit überliefert und dürften unter dem Einfluß christlicher Mission entstanden sein, geweckt von den Erwartungen christlichen Glaubens.¹⁷

Der Koran, mit Judentum und Christentum vertraut, weiß zwar um den Jüngsten Tag, den «Tag des Gerichts» und der Auferstehung; er sieht die Seelen ins Paradies eingehen oder in die Hölle fahren. Diese Eschatologie gilt mehr dem Geschick der Menschen als dem der Erde. Apokalyptische Literatur verbreitete sich unter Muslimen. Sie handelte von Kriegen und Endzeitherrschern. Sunna und Schia folgten freilich frühzeitig unterschiedlichen Traditionen. Jesus etwa gilt den Schiiten nicht als ein herausragender endzeitlicher Heros. Für die Sunniten erscheint *Isa* (Jesus) wieder zum Kampf mit *al-dağğâl* (dem Gegenmessiah oder Teufel) kurz vor der Ankunft von *al-Mahdi*. Gericht würde dann gehalten werden. Das Ende der Zeit sei erreicht. Von einem dramatischen Weltuntergang im Feuer oder sonst einer allzerstörenden Katastrophe allerdings, von der die christlichen Glaubensurkunden sprechen, schweigen die Zeugnisse des Islam.¹⁸ Menschen können um «die Stunde» nicht wissen; allein Allah weiß um sie (7,187; 31,34; 43,85). Einige religiös-politische muslimische Gruppen der Gegenwart werben nicht ohne Erfolg mit dem Appell an «die großen Kriege des Endes der Zeit», die jetzt begonnen hätten. *Al-dağğâl*, was auf Israel und die USA zielen kann, sei im Kommen oder schon gegenwärtig, *Isas* und des *Mahdi* Ankunft stünden bevor. Die Kämpfer sollten sich rüsten. Aber auch diese Kämpfe führten zu keinem Weltuntergang,

sondern zur Weltherrschaft des Islam. Denn Allah vernichtet alle Feinde und die Maschinen ihrer Zerstörungswut.¹⁹

Der Islam bedrohte alsbald Byzanz, er bedrohte die Christenheit (so wie diese ihn); nach dem Fall Jerusalems drohte die Eroberung Konstantinopels. Eine neue Welle eschatologischer Ängste, eine neue Flut apokalyptischer Literatur überschwemmte die Gemeinschaft der christlichen Reiche. In weiten Ausläufern drang sie in das Abendland. Vor allem die damals, im 7. Jahrhundert, entstandene und unter dem Namen des Methodios laufende syrische Apokalypse verbreitete sich mit ihren Untergangsvisionen in der byzantinisch-orthodoxen²⁰ und der orientalischen Welt; sie hinterließ auch im lateinischen Westen tiefe Spuren.²¹

Eigentümliche Untergangsszenarien verbreiteten sich in Indien und China. Der Daoismus, der während der Han-Periode entstand (2. Jahrhundert BCE bis 2. Jahrhundert CE), und seine verschiedenen Richtungen sahen keinen Demiurgen am Werk; Untergang lag eher fern. Das Universum erschuf sich in beständiger Evolution selbst aus einem ursprünglichen «Qi» und seiner Aufgliederung in Yang und Yin, dem Himmel, dem Leichten, Luftigen, Weichen, Lichten einerseits, der Erde, dem Schweren, Harten, Undurchsichtigen andererseits, und deren ewigem Zusammenwirken in «zehntausend Verwandlungen».²² Ein ewiger Untergang fügte sich kaum zu dieser Kosmologie. Lehren für das Leben, Streben nach Harmonie, nach Gesundheit, nach Unsterblichkeit standen im Zentrum.

Allerdings begegneten auch im Daoismus vereinzelt messianische oder apokalyptisch-chiliastische Bewegungen. So entstand in der späten Han-Zeit eine Friedensbewegung, die für das Jahr 184 CE den Beginn einer großen Friedenszeit anbrechen sah.²³ Sie war religiös geprägt und richtete sich durchaus gegen die regierende Dynastie. Messiasgestalten traten nun auf. Ihre Geschichte führte zu religiösen Organisationen, Praktiken oder Bußriten, mündete aber in keinen endgültigen Weltuntergang.

Anders in den kosmologischen Spekulationen der folgenden Shang- und in den buddhistisch beeinflussten Lingbao-Texten. Die ersten bieten Hinweise auf einen Weltuntergang durch ein Zerschlagen

der Harmonie von Yin und Yang.²⁴ Nach 3600 Himmels- und nach 3300 Erdumläufen sei es soweit. Nach 9900 resp. 9300 Jahren aber drehe sich einschließlich des Sternenlaufs alles wieder um; ein neues Zeitalter kündige sich an. Rhythmische Prozesse vollziehen in dieser Sicht das kosmische Geschehen. Ein ewiges Ende wurde nicht bedacht.

Nach den Lingbao-Texten tritt das Ende in Form von Naturkatastrophen ein; für endgültig galten sie freilich nicht. Gewisse Untergangserwartungen wurden für die Jahre 382 oder 442 CE errechnet und weckten tatsächlich Untergangsängste. Messianismus begleitete auch jetzt manche dieser Erwartungen. Wiederholte Wiedergeburten und die Erwartung eines schrittweisen physischen und geistigen Aufstiegs zu ewigem Leben im Himmel milderten die Ängste. Menschliche und kosmische Katastrophen wie Epidemien, Überschwemmungen, Kriege, Hungersnot oder überhaupt Elend sollten dem Untergang vorausgehen.²⁵ Dies alles freilich sind spezielle Richtungen des Daoismus. Wirkten hier westliche Einflüsse? Später, in der Tang-Zeit und danach, spielte der Untergang kaum mehr eine Rolle. Umso wichtiger wurden rhythmische Reinigungen von Mensch und Erde durch Feuer.

Allein das «Himmlische Reich des großen Friedens», das der Anführer des Taipinga-Aufstands, Hong Xiuquan, in den Jahren 1851/1864 ausrief, trug apokalyptische Züge. Über die komplexen, politischen, ethnischen und sozialen Gründe des Aufstands, der zumal im südlichen Zentralchina wütete, ist hier nicht zu handeln. Hong aber hielt sich – nach einer Vision – für den jüngeren Bruder Jesu Christi, sein Feldherr Yang Xiuking für eine Inkarnation des Heiligen Geistes; westliche und christliche, besonders baptistische Einflüsse liegen auf der Hand. China sollte von den dämonischen Kräften befreit, von konfuzianischem und buddhistischem Einfluß gereinigt werden.²⁶

Auch japanische Traditionen, die zwar die Weltentstehung thematisieren konnten, kannten keinen Weltuntergang. Erst mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und im ausgehenden 20. Jahrhundert zogen vereinzelt westliche Motive in die japanische Apokalyptik oder in die japanische Manga-Kultur ein.²⁷ Aus japanischer Tradition stammen sie nicht. Intuitive Schreckensrufe schweigen von jeglicher Art von Weltuntergang. *Es war wie in der Hölle*. So wurde ein Überlebender

nach dem überraschenden Ausbruch des Ontakesan (Präf. Nagano) im Jahr 2014 mit einem Staubregen wie einst am Vesuv und zahlreichen Toten zitiert.²⁸ Selbst größte Katastrophen weckten keine Untergangsassoziationen. Befragte Zeugen der Atombombenabwürfe flüchteten, um die Schrecken zu beschreiben, in unterschiedlichste Bilder. *I have no words to describe the scene*, erklärte etwa ein Überlebender des Atombombenabwurfs über Hiroshima vier Jahrzehnte nach dem Geschehen. Sprachlos, aber ohne Untergangsmetapher. *I felt the city of Hiroshima had disappeared all of a sudden*, so eine Überlebende. Großonkel und Großtante kamen ihr, der schwer Verletzten, entgegen. Sie sah in ihnen gemäß einem japanisch-buddhistischen Sprichwort eine Erscheinung Buddhas, *they seem to be the Buddha to me wandering in the living hell*. Und eine andere: *I can't describe what it was like. [...] The whole town of Hiroshima was just in a mess*. Ein weiterer Zeuge: *It was as if a box of matches was suddenly been struck by a hammer and crushed to pieces*. Es fehlten die Worte, die Bilder, die Begriffe. Erhellend auch die Metapher: *Es kam mir vor, als wäre die Sonne vom Himmel gefallen. Dann verlor ich das Bewußtsein*. So eine Überlebende der Katastrophe 70 Jahre danach.²⁹ Kein Zeuge aber nahm, um das Unsagbare zu erinnern, seine Zuflucht zur Metapher vom Weltuntergang.

Auch der Kaiser nicht. Nachdem über Nagasaki die Plutoniumbombe gezündet worden war und unvorstellbare Zerstörungen und Verwüstungen erfolgt waren, erklärte der Tenno Hirohito die Kapitulation Japans: *Der Feind hat unlängst eine unmenschliche Waffe eingesetzt und unserem unschuldigen Volk schlimme Wunden zugefügt. Die Verwüstung hat unberechenbare Dimensionen erreicht. Den Krieg unter diesen Umständen fortzusetzen, würde nicht nur zur völligen Vernichtung unserer Nation führen, sondern zur Zerstörung der menschlichen Zivilisation*.³⁰ Vernichtung der menschlichen Zivilisation – das war der Gipfel an Zerstörung, *just in a mess*, zerschlagen wie eine Schachtel; gewaltige Zerstörungsmacht, doch alles andere als ein Weltuntergang.

Der Hinduismus, soweit man ihn als eine Einheit betrachten darf, geht von einem zyklischen Vergehen und Wiedererstehen der Welt

aus. Die Bhagavadgīta weiß (11,30): *Wie Schmetterlinge zum Feuer, So eilen auch zum Untergang die Menschen / in voller Hast hinein in deine Rachen. / Du [Vishnu] leckst und züngelst rings umher verschlingend / die Menschen alle mit den Flammenrachen.* Und der höchste Gott bestätigt (11,32): *Ich bin die mächtige Zeit, die alle Welt vernichtet, / Erschienen, um die Menschen fortzuraffen.*³¹ Aber solcher Untergang ist nicht von ewiger Dauer. Nach jedem «Kalpa», einer Phase schier unendlicher Dauer, schläft Vishnu ein, der Ursprung und die Auflösung der Schöpfung, die Erde verdüstert sich, die Götter enden, allein der Ozean bleibt. Danach beginnt ein neues Weltzeitalter, ein neuer Tag Brahmas. Ein solcher Tag dauere 4 300 000 Menschenjahre. Nach 100 Brahma-Jahren löst sich die Welt in die Urmaterie auf, wonach ein neuer Zyklus beginnt.³² Im Buddhismus bezeichnet das analoge «Kappa» einen Prozeß von einem Weltuntergang über Chaos, Weltentstehung und Weltfortgang bis zum Beginn eines nächsten Zyklus. Zahlreiche Kosmen existieren neben- und nacheinander; sie befinden sich in einem ständigen Prozeß des Entstehens und Vergehens. Die Dauer einer einzelnen Weltphase läßt sich kaum abschätzen.³³ Ein vollständiges Weltende ist nicht in Sicht, wohl aber die erstrebte Befreiung der Seele aus dem ewigen Kreislauf der Wiedergeburt durch ein Eingehen ins Nirwana.

Rund um die Erde finden sich heutigentags auch sonst Spuren eschatologischer Vorstellungen unter indigenen Gesellschaften. Die Korowai auf Neuguinea, zum Beispiel – eine Ethnie, der bis in jüngste Zeit Kannibalismus nachgesagt wird – fürchteten, nachdem holländische Missionare einige Zeit unter ihnen gewirkt hatten, und als in den 1990er Jahren die Touristen ihr bislang von Weißen kaum besuchtes Land «überschwemmten», den Untergang ihrer Welt. Denn diese Fremden erschienen ihnen als böse Geister, die ihre von einem Demiurgen oder göttlichen Wesen gestiftete Ordnung bedrohten. Menschen und Tiere würden dann ins «große Wasser» stürzen und vom dämonischen Fisch *Ndewe* verschlungen werden. Heute freilich beklagen viele Korowai eher den Mangel an Touristen.³⁴

Doch bleibt zumeist ungewiß, wieweit sich derartige Eschatologien christlichen Missionaren, wieweit sie sich eigener Kosmologie ver-

dankten. Anlaß zu apokalyptischen Vorstellungen bot immer wieder das Leben mit seinen Bedrohungen. Epidemien, Sterilität unter Menschen, Tieren und Pflanzen, Finsternisse und sonstige Übel verhiessen stets über sich selbst hinausweisende Gefahren; würden sie nicht rechtzeitig durch apotropäische Maßnahmen, Reinigungsriten und Magie gebannt, drohte das Ende allen Lebens.³⁵ Dessen Erneuerung begegnet in Endzeitmythen wiederholt, Ansätze nämlich einer zyklischen Eschatologie.

Vielleicht gehörte ursprünglich auch die nordische Mythologie, die in der *Völuspá* mit dem Götterschicksal (*Ragnarök*) nach der Welterschöpfung auch einen – befristeten – Weltuntergang verband, zu diesen christlich überformten vorchristlichen Überlieferungen.³⁶ Bewahrt ist sie in der *Lieder-Edda* (um 1270) und in der *Hauksbók* (um 1350), deren beider Wortlaut nicht völlig übereinstimmt; der Geschichtsentwurf der *Völuspá*, der von der Schöpfung der Welt zu deren Untergang und dem Aufgang einer neuen Welt führt, dürfte aus früherer Zeit stammen. Doch von wann? Ungeklärt ist zudem, wo der Dichter auftrat. Umstritten ist damit der kulturgeschichtliche Kontext seiner Schöpfung, umstritten auch seine Intention. Unzweifelhaft formten heidnische Traditionen die Verse; doch lassen sich christliche beziehungsweise sibyllinische Motive nicht ausschließen. Auch gilt keineswegs als gesichert, daß allein eschatologische Momente die vorliegende Dichtung beherrschten und nicht etwa in Gestalt einer Endzeitprophezie aktuelle politische Warnungen verbreitet wurden.

Was nun wußte die Seherin? Eschatologische Tiere, der Fenriswolf und die Mitgardschlange, werden gegen Götter, Himmel und Erde toben.³⁷ *Brüder werden sich bekämpfen und einander erschlagen, es werden Schwesterkinder die Sippenbande brechen. [...] Beilalter, Schwertalter [...] es wird kein Mann den anderen schonen* (str. 45). *Die Sonne beginnt dunkel zu werden, die Erde sinkt ins Meer, es stürzen vom Himmel die leuchtenden Sterne, der Rauch rast wider das Feuer, hohe Hitze lodert bis zum Himmel empor* (str. 57). Doch dann: *sieht* (die Seherin) *zum zweiten Mal die Erde aus dem Meer aufsteigen, neu ergrünt: die Ströme fallen, es fliegt der Aar darüber hin, der auf dem Berge Fische jagt* (str. 59). *Ungesät werden die Äcker sprie-*

ßen, alles Unheil wandelt sich in Segen (str. 62). Das beschrieb eher die Sintflut denn den Weltuntergang. *Die Tage der Vorzeit* erneuerten sich (str. 61). *Dann kommt der mächtige zum gewaltigen Gericht, der starke, von oben, der über alles herrscht* (str. 65), und *der dunkle Drache, die glänzende Schlange* wird versinken (str. 66). Diese letzten Verse, die das Gericht der Erneuerung folgen lassen, erinnern durchaus an scholastische Positionen zum Jüngsten Gericht.³⁸

Wie dem nun im Einzelnen sei, als Beleg für einen genuin nordischen Untergangsmythos läßt sich die *Völuspá* nicht in Anspruch nehmen. Definitive Weltuntergänge wurden, wie es scheint, erst unter christlichem Einfluß entworfen. Kannte also allein das Christentum, aus jüdischen Wurzeln erwachsen und ohne den geringsten Anflug eines zyklischen Denkens, in linearer Heilsgeschichte einen dauerhaften Untergang der stofflichen Welt, den allein sie immer wieder als bevorstehend verkündete? Wir müssen diese Frage wohl bejahen.

Über die jüdische Eschatologie in der hier fraglichen Zeit des Zweiten Tempels (515 BCE–70 CE), der die christliche Endzeiterwartung Entscheidendes verdankte, wird noch zu reden sein.³⁹ Was immer sie prophezeite, der Weltuntergang trat dabei – von nur scheinbaren Ausnahmen abgesehen⁴⁰ – nicht hervor. Nur soviel jetzt: Ihre Wirkungen durchziehen alle christliche Glaubensverkündung, die ganze Religion, die Profankultur, die Dichtung, die Literatur, die Musik der westlichen, christlichen Welt. Das Wissen um den Untergang, seine Erwartung waren und sind hier, unter Christen, allgegenwärtig. Die zitierten Schreckensrufe verdeutlichen es auf subtile Weise. Warum konnte das so sein?

Die Antwort findet sich im Talmud. Dort wird der Welt von der Schöpfung bis zum «großen Tag des Herrn» eine Dauer von sechs oder, wenn der göttliche Weltensabbat eingerechnet wurde, sieben Millennien zugebilligt.⁴¹ So könnte es schon für die Jahrzehnte um Jesu Geburt gegolten haben.⁴² Beide Zeiten rezipierte bereits die altchristliche Tradition.⁴³ Sie ergaben sich aus der Deutung der Woche vor dem Sabbat als Weltwoche und aus dem Psalmvers, wonach vor Gott 1000 Jahre wie ein Tag seien (Ps 90,4). Alle Zukunft endete für die Christen mit diesem Tag; immer bedrängender wurde dessen

Heraneilen. Bis in das 16. und 17. Jahrhundert, für manche Sekten bis zur Gegenwart, blieb diese Frist für christliche Eschatologen wie etwa Martin Luther maßgeblich.

Fremdes konnte durchaus in den Strom christlicher Apokalyptik münden, in den Entwurf und die Verbreitung immer neuer Apokalypsen, konnte dieses oder jenes Motiv vermitteln. Syrische, griechische, armenische,⁴⁴ koptische, arabische, hebräische, persische Prophezeiungen flossen denn auch, wie seit langem bekannt, in ihr zusammen. Einflüsse aus dem Iran und zumal aus dem Judentum durchziehen die Geschichte der westlichen Eschatologie und begleiten deren Deutungen. Geheimnisvolle, in der Bibel genannte Völker, Gog und Magog, sollten etwa aus ihrer Verborgenheit hervorbrechen, Schrecken verbreiten und das Ende der Zeiten ankündigen (s. Farbtafel 2).⁴⁵ In der Folge wurden nahezu alle «Fremdvölker», die im Laufe der Jahrhunderte die den Christen oder dem «Westen» vertraute Welt bedrohten, Araber, Skythen, Ungarn, Mongolen, Türken und andere, anfänglich mit ihnen identifiziert, das Ende entsprechend nahe befürchtet. Alles Fremde dünkte die Apokalyptiker gefährlich, im Licht der Endzeitdrohung sogar mehr als alle Fremdenfeindlichkeit sonst.

Denn ... *es wird kommen der Tag des Herrn, der große und schreckliche*. Die Väter sollten sich zu den Kindern, die Kinder zu den Vätern bekehren [...], *daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Banne schlage* (Maleachi 3,23). Sparsame Prophetenworte, doch im Donnergall göttlicher Drohung gesprochen, im Wissen aber zugleich der Weltschöpfung Gottes, des Anfangs, der sich bis zu jenem Tag in linearer Folge entfalten wird; die Zeit danach bleibt dunkel. Seit Jahrtausenden unvergessen, stets neu gedeutet und fortgesetzt aktualisiert. Kein spezieller Termin war für den großen Tag bestimmt, wohl aber sollten Boten ihm vorangehen und ihn ankündigen: *Ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll*, spricht der Herr (3,1). Das Wort wurde immer wieder von mittelalterlichen christlichen Eschatologen, von Päpsten und Kaisern in eschatologischem Gestus zitiert. Dann sollte der Prophet Elia wieder erscheinen, *ehe denn da komme der große und schreckliche Tag* (3,22).

Christliche Propheten verschärften den Ton: Es wird kommen der Tag, der von der Wurzel bis zur Frucht wie ein Schmelzofen alles verbrennen wird. Der uralte Bann gegen die Erde wie in einer Schmiedesse Gottes (Maleachi 3,2–3) wurde von Christen zum Weltuntergang in einer Feuersintflut fortgebildet. Dem Engel traten nun schreckende Zeichen am Himmel und auf Erden zur Seite, kündigten Gericht und Untergang an, und zwar für «bald». Gottesfurcht konnte Aufschub gewähren und retten. Eine generationenlange, auf ein vorbestimmtes Ende zulaufende Geschichte reflektierte dann das Mittelalter. Auch den Christen blieb freilich der Schreckenstag trotz seiner Ankündigung durch Jesus verborgen, Berechnungen sollten unterbleiben. Selbst der Anfang der Schöpfung entzog sich eindeutiger Kalkulation.

Der Fortbestand der Erde sah sich an den Gottesdienst der Gläubigen gebunden. Das Gericht über sie wurde zum Fanal des Untergangs, zum angesagten «Vergehen von Himmel und Erde». Welch eine Kosmologie, welch eine Anthropologie! Sie stimmten auf geheime Weise zusammen: Der Christ sah sich verantwortlich für Menschheit und Erde, für Gottes Schöpfung, für die gesamte Welt. Solche Lehre wirkt bis in die Aktivitätsmuster westlicher Weltrettungsprogramme von heute. Die Untergangsdrohung gehörte unlösbar zur Gerichtsdrohung hinzu; sie verlieh dem Endgericht etwas Endgültiges, nicht mehr zu Überholendes. Nichts sollte dann korrigierbar oder revidierbar sein. Doch rechtzeitiges Tun konnte retten oder den Untergang wenigstens verzögern. Alles Handeln, alles Geschehen wurde an seiner Bedeutung für das letzte Geschick von Menschheit und Erde gemessen. Eine grandiose Geschichtstheologie, Willenslehre und Handlungsethik war im Entstehen.

Die Gestaltung des Kommenden blieb dabei stets in der Hand der Menschen, auch wenn Gott das Künftige voraussah. Die Erwartung des Jüngsten Tages und die Zeichen seines Nahens raubten weder dem Einzelmenschen noch den Christenvölkern oder der von Menschen bebauten Erde die Zukunft. Nur das Ende nahm die Glaubensbotschaft vorweg, nur dieses verkündete sie für gewiß. Das erinnert an die heutige Kosmologie, auch wenn sich die Zeitdimensionen verschoben haben. Die Kirchenväter handelten vielfach von der zu gestaltenden Zukunft,⁴⁶ die mittelalterlichen Weltchroniken überschauten die

Jahrtausende seit der Schöpfung und konnten bis zum Ende führen. Die Zukunft mußte nicht erst in der Neuzeit entdeckt werden.⁴⁷ Im Gegenteil, das Wissen um Endgericht und Weltende verlangte ein auf sie gerichtetes Handeln, rief zu segensreichem Tun, zur Fürsorge für Arme und Schwache, zur Stärkung der Kirche auf, ließ immer wieder Stiftungen tätigen, sie mit reichem Vermögen ausstatten, um in aller zeitlichen Zukunft deren Fortbestand zu sichern. Gottgefälliges Tun hielt den Untergang auf – ein Hoffnungszeichen noch für die heutige Gegenwart. Zukunft haftete im Übrigen jeder Leihe an, von der Landleihe bis zum Geldhandel und dem Zinsertrag.

Immer wieder aber gaben die Zeichen Grund, sich auf den «schrecklichen Tag» einzustellen. Jede scheinbare Zeichenerfüllung löste Kaskaden eschatologischer Spekulationen aus, intensivierte aber zugleich das Heilshandeln. Ganze «Bücher der Vorzeichen» wurden zusammengestellt und weit verbreitet. Sie verliehen den Zeichen Sinn, bereiteten auf das Kommende, auf den «Tag des Herrn» und das Ende der Erde vor. Es gilt noch immer: Jede Katastrophe erscheint als Zeichen und weckt Untergangsvisionen. «Es war, als ginge die Welt unter.»

Der letzten Frist war keine Dauer bemessen; sie kannte keinen festgelegten Verlauf. Sie blieb offen für alles Tun und Trachten der Menschen, für Frevel, Schuld und züchtigendes Scheitern, ohne daß göttliche Prädestination den freien Willen bändigte. Zudem war ein «Aufhaltendes» oder ein «Aufhaltender» (*Katechon*) verkündet, der oder das den Untergang verzögern sollte. Die Botschaft wurde mit dem zweiten Thessalonicherbrief (2Thess 6–7), wohl zu Unrecht, dem Apostel Paulus zugewiesen. Mit ihm gewann aber der Untergang eine eigene Geschichte. Fragen über Fragen tauchten nun auf. Sie entsprangen der Neugier, dem unstillbaren Wissenwollen, waren weder absurd noch paradox. Die Antworten sollten Ungewißheit und Spannung religiöser Existenz mildern. Schon spätantike Christen in der Nachfolge Tertullians identifizierten den *Katechon* mit dem Imperium Romanum und beteten für dessen Fortbestand. Spätmittelalterliche Autoren wie Johannes Lichtenberger griffen die Botschaft auf und sahen im *Katechon* das erneuerte Imperium, zuletzt das Heilige Römische Reich deutscher Nation. Noch im 20. Jahrhundert fand diese Deutung Widerhall.⁴⁸

Was genau verkündeten jene Zeichen? Wie waren sie zu deuten? Wann sollte der Untergang kommen? Wann endete die Zeit? Was ist Zeit? Sie war mit der Welt erschaffen, soviel entnahm man der biblischen *Genesis*. Also wird sie enden, weggewischt, aufgehoben sein in Gottes Unendlichkeit. Warum ist die Welt, Gottes Schöpfung, gefährdet? Warum läßt Gott das Böse zu? Adam schon und Eva empfangen den Keim des Untergangs. Wen soll er treffen? Was wird aus uns? Läßt sich die Gefahr bannen? Jetzt, nach dem Ende des Römischen oder des Heiligen Römischen Reiches? Nach dem Verblassen religiöser Überzeugungen? Wer könnte es?

[...]